



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig

31. Jahrgang • Februar 2013 • Nr. 1

INHALT:

1. Gottfried Herrmann, Zum Lebensweg Georg Stöckhardts
2. August Pieper: Zur Bedeutung Stöckhardts in der lutherischen Kirche Amerikas
3. Seth Erlandsson: Israel und das verheißene Land

Umschau:

- Väterzitate kontra Heilige Schrift? C.F.W. Walther und das Sola scriptura (Friedrich Bente)
 - Der Stern aus Jakob – Ein Übersetzungsproblem (Gottfried Herrmann)
 - Register zum 30. Jahrgang 2012
-

Der Glaube ist nicht unsere Leistung

Der Apostel Paulus schreibt: „Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht“ (Gal 2,16). Viele verstehen das heute so: „Das äußerliche Werk, die bloß äußerliche Erfüllung des Gesetzes rechtfertigt nicht. Es muss noch etwas anderes hinzu kommen, damit Gott am Menschen Gefallen findet: der Gehorsam des Herzens. Wenn die Werke aus der rechten Gesinnung fließen, aus Liebe zu Gott und zum Mitmenschen geschehen, das gefällt Gott und macht den Menschen vor Gott angenehm.“

Es ist wahr, dass die Gesinnung des Herzens den Werken ihren Wert gibt. Werke, die aus der rechten Gesinnung kommen, sind wohlgefällig vor Gott. Paulus bezeugt und bekräftigt es ein über das andere Mal: „Nicht durch des Gesetzes Werke! Ohne des Gesetzes Werke!“ Da fasst er unter „des Gesetzes Werke“ alles zusammen, was Gott im Gesetz vom Menschen fordert. Unter den Gesetzeswerken ist auch die erste und wichtigste Forderung des Gesetzes inbegriffen, dass wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen [1. Gebot]. Gottes Forderung und Gebot betrifft auch Herz und Gesinnung, und die richtige, von Gott geforderte Gesinnung des Herzens ist Gesetzeserfüllung, Gesetzesgehorsam, Werk des Gesetzes. Dass wir Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüt, aus allen Kräften lieben, und unseren Nächsten wie uns selbst, das ist die Summa

des Gesetzes [Mt 22,36-40]. Paulus sagt kurz und klar, dass „durch das Gesetz“ niemand gerecht wird. Gesetz, Gesetzeserfüllung und Werk des Gesetzes ist bei ihm ein und dasselbe.

Also auch die richtigen, guten Werke, die aus Liebe und in Liebe geschehen – nicht nur die Heuchelwerke der Pharisäer – werden hier von dem Apostel ausgeschlossen. Auch die besten Werke sind ja noch befleckt. Die Liebe ist immer noch unvollkommen. Darum kann kein Mensch durch Werke und Liebe Gott genügen und ihn zufrieden stellen. „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Wir müssen also, wenn wir von der Rechtfertigung reden, wenn wir fassen wollen, was Glaube wirklich ist, das, was wir getan haben und tun, [...] dass wir ernstlich bemüht sind, unserem Gott und dem Nächsten zu dienen, ganz und gar vergessen und weit aus den Augen tun.

Unser lutherisches Bekenntnis hat den Apostel richtig verstanden. In der Apologie heißt es: „Darum schließt Paulus alles Verdienst gewisslich aus und alle Werke, nicht allein die jüdischen Zeremonien, sondern auch alle anderen guten Werke. Denn wenn wir durch diese Werke vor Gott fromm [gerecht] würden, dann würde uns der Glaube nicht gerechnet zur Gerechtigkeit ohne alle Werke [Röm 4,9], wie doch Paulus klar sagt“ (Apol. IV,89; BLSK 179; vgl. Konkordienformel SD III,26f; BSLK 922f).

Georg Stöckhardt (1842-1913), Von der Rechtfertigung aus dem Glauben, in: Der Lutheraner 44 (1888), S. 51 [dem heutigen Deutsch angepasst].

Zum Lebensweg Georg Stöckhardts

Eine Biographie im Überblick

Vorbemerkung: Am 13. Januar 2013 jährte sich der Todestag des deutsch-amerikanischen Theologen Georg Stöckhardt zum 100. Mal. Sein Name ist einerseits mit der Entstehung der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen verbunden, andererseits wirkte er weit darüber hinaus. Wir wollen deshalb in dieser Nummer an seine Person und seine Bedeutung erinnern. Außerdem soll in diesem Jahrgang Stöckhardt in einer Serie von Zitaten (jeweils auf Seite 1 der THI) selbst zu Wort kommen.

Karl Georg Stöckhardt wurde am 17.2.1842 in Chemnitz geboren. Sein Vater, Dr. phil. Julius Adolf Stöckhardt (1809-1886), war zu seiner Zeit ein bekannter Chemiker, der zunächst als Lehrer an der Gewerbeschule Chemnitz und dann seit 1847 an der Königlichen Forstakademie in Tharandt wirkte. Die Mutter, Rosalie geb. Liebster ist am 18.3.1872 gestorben.

G. Stöckhardt war in erster Ehe (seit dem 7.10.1873) mit Anna Amalie Henriette König (7.4.1844–27.9.1898) verheiratet. Nach dem Tod seiner Frau ging er eine zweite Ehe ein (November 1901) mit Mary Kohne (geb. 6.3.1860). Sie überlebte ihn und heiratete später Prof. Martin S. Sommer (St. Louis). Stöckhardt hatte keine leiblichen Nachkommen, aber zwei Adoptivöhne: Karl Stöckhardt (Bankbeamter) und Ernst Stöckhardt (Pastor).

Georg Stöckhardt stammte aus einer alten sächsischen Pfarrerrfamilie, die über fünf Generationen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Pfarrstelle in Röhrsdorf bei Meißen innehatte. 1857-1862 besuchte er die Fürstenschule St. Afra in Meißen. Er studierte 1862-1866 Theologie in Erlangen und Leipzig. In Leipzig gehörte er zu den Gründern der Ortsgruppe der christlichen Studentenverbindung Wingolf. Zu Ostern 1866 legte er sein erstes theologisches Examen ab. Danach war er von Anfang 1867-1870 Lehrer am Luisenstift in Tharandt (bei Dresden). Im Mai 1868 bestand er das zweite theologische Examen vor dem Konsistorium in Dresden. Von Juni-August 1870 übernahm er eine Stelle als Hilfsprediger in der deutschen evang.-luth. Gemeinde in Paris (bei seinem Studienfreund, Pastor E. Menegoz). Anfang September 1870 musste er als Deutscher das belagerte Paris verlassen. Er geriet auf der Rückreise auf das Schlachtfeld von Sedan, wo er drei Monate lang als Lazarettprediger tätig war. Von Ende 1871 bis Herbst 1873 wirkte er als Repetent (Assistent) für Altes und Neues Testament an der Theologischen Fakultät in Erlangen. In dieser Zeit schrieb er seine Licentiaten-Dissertation über den Menschensohn-Titel bei Jesus, die zunächst in Erlangen nicht angenommen wurde¹, aber dann in Leipzig Anerkennung fand.

Im Sommer 1873 bewarb sich Stöckhardt um eine Diakonusstelle in Planitz bei Zwickau, wo er am 26.10.1873 für das Predigtamt ordiniert wurde. Neben Pfarrer Karl Wilhelm Winkler hatte Stöckhardt als Diakonus die zweite Pfarrstelle in der durch den Kohlenbergbau stark expandierenden Parochie inne. Seine Bemühungen um ernsthafte Seelsorge und Hebung des kirchlichen Bewusstseins führten schon bald zum Konflikt mit seinen kirchlichen Vorgesetzten. Der Streit eskalierte, als die Dresdner Kirchenleitung im Zusammenhang mit der bevorstehenden Einführung der Zivilstandsgesetze den Pfarrern jegliche disziplinarischen Maßnahmen gegenüber Tauf- und Trauungsverächtern untersagte. Zusammen mit anderen Pfarrern und Laien protestierte Stöckhardt dagegen. 1876 wandte er sich mit ihnen in mehreren Petitionen an das Landeskonsistorium, um den weiteren Verfall kirchlicher Ordnung aufzuhalten. Am Ende weigerte er sich, die dem zuwider laufenden Verordnungen der Kirchenleitung einzuhalten. Am 8.6.1876 wurde in Dresden seine Suspension vom Amt angeordnet.

Stöckhardt erklärte daraufhin am 14.6.1876 seinen Austritt aus der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. Er schloss sich der Ev.-Luth. Freikirche an und wurde von der separierten ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Niederplanitz am 18.6.1876 zu ihrem zweiten Pastor (neben Friedrich Ruhland) berufen.

Die Ev.-Luth. Freikirche berief Stöckhardt im August 1876 auch in ihren Synodalrat (Kirchenleitung). Seit Juli 1876 gab er zusammen mit dem Buchdrucker Johannes Herrmann die Kirchenzeitung „Die Evangelisch-Lutherische Freikirche“ heraus. Seine schonungslose Kritik an den landeskirchlichen Zuständen brachte ihm 1878 eine gerichtliche Klage wegen Gotteslästerung und Beleidigung des Landeskonsistoriums ein. Das Verfahren wurde durch drei Instanzen ausgetragen und endete am 12.5.1879 mit einer Verurteilung Stöckhardts zu vier Monaten Gefängnis. Sein Drucker wurde am Ende zu einer Geldstrafe verurteilt. Stöckhardt musste seine Strafe nicht verbüßen, weil er bereits im September 1878 die Berufung in ein Pfarramt der Deutschen Ev.-Luth. Missourisynode in den USA angenommen und Deutschland verlassen hatte.

In St. Louis/MO wurde Stöckhardt zunächst Pastor an der Ev.-Luth. Kreuzkirche und übernahm nebenbei einen Lehrauftrag für Altes und Neues Testament am Theologischen Concordia-Seminar der Missourisynode. Nach dem Tod von Prof. C.F.W. Walther wurde ihm die Professur für Altes und Neues Testament übertragen.

Als Frucht seiner Lehrtätigkeit erschienen aus seiner Feder in den Jahren nach 1900 eine Reihe gedruckter Kommentare zu biblischen Büchern

(z.B. Römerbrief, Epheserbrief, 1. Petrusbrief), die Stöckhardt als gründlichen Exegeten ausweisen. Er war stets bemüht, den Textaussagen sprachlich und historisch gerecht zu werden und zugleich die traditionelle Auslegung und den gegenwärtigen Diskussionsstand im Blick zu behalten. Besondere Verdienste erwarb er sich seit 1880 auch durch seine Initiative zur Neuherausgabe der Luther-Ausgabe von J. G. Walch, die sämtliche Lutherschriften und zahlreiche Reformationsdokumente in 23 Bänden enthält. Lateinische Texte sind durchgehend ins Deutsche übersetzt. Die Ausgabe erschien 1880-1910 in St. Louis (Walch² oder St. Louiser Ausgabe; unveränderter Nachdruck 1983 durch die Luth. Buchhandlung Harms, Groß Oesingen), wobei F. A. Hoppe ab 1886 als Herausgeber fungierte.

Georg Stöckhardt starb am 13.1.1913 in St. Louis, wo er auch begraben wurde.

Werke Stöckhardts (in Auswahl):

- Die heilsame Lehre (Katechismusauslegung), Zwickau 1875;
- Civilehe und Kirchenzucht, Zwickau 1875;
- Flugblatt für bekennnistreue Lutheraner der Sächsischen Landeskirche, 3 Nummern 1876;
- Zustand und Zukunft der Sächsischen Landeskirche, Zwickau 1876;
- Passionspredigten, St. Louis 1885;
- Adventspredigten, Auslegung der vornehmsten Weissagungen des Alten Testaments, St. Louis 1887;
- Die kirchlichen Zustände Deutschlands, Zwickau 1892;

- Die biblische Geschichte des Alten Testaments, St. Louis 1897;
- Die biblische Geschichte des Neuen Testaments, St. Louis 1899;
- Kommentar über den Propheten Jesaja (Kap. 1-12), St. Louis 1902;
- Kommentar über den Brief Pauli an die Römer, St. Louis 1907;
- Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser, St. Louis 1910;
- Kommentar über den Ersten Brief Petri, St. Louis 1912;
- Das Schlachtfeld von Sedan, Zwickau 1914;
- Ausgewählte Psalmen ausgelegt, St. Louis 1915.

Literatur:

- Otto Willkomm, Von der Anklagebank zum Katheder, D. theol. Georg Stöckhardt, Ein Lebensbild, Zwickau 1914
- Afranische Ecce 1913, S. 61-69
- August Pieper, Zur theologischen Bedeutung Stöckhardts für die lutherische Kirche in Amerika, in: Theologische Quartalsschrift 11. Jg. (1914), S. 179ff (Milwaukee, WI)
- Reinhard Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch, Leipzig 1939/40, II,910
- Gottfried Herrmann, Lutherische Freikirche in Sachsen, Berlin 1985, S. 208-254
- D. Woodring, K. G. Stoeckhardt, His life and labor, in: Concordia Historical Institute Quarterly 72 (1999), S. 46ff

Gottfried Herrmann

(nach: Datenbank Sächsische Biografie, 2009; <http://saebi.isvg.de>)

Zur Bedeutung Stöckhardts

in der lutherischen Kirche Amerikas

Vorbemerkung: Der ungenannte Verfasser² dieses Beitrages hatte gerade das Anfang 1914 in Zwickau herausgegebene „Lebensbild eines deutsch-amerikanischen Theologen“ von Otto Willkomm erhalten. Es ist noch heute interessant zu lesen, wie er das Wirken Stöckhardts in Nordamerika einordnet. Er schreibt:³

Verhältnismäßig früh ist diese Biographie Stöckhardts herausgekommen. Der bekannte ehemalige langjährige Präses der sächsischen [lutherischen] Freikirche, Herr Pastor Willkomm von Planitz⁴, der neben Herrn Prof. Zucker in Fort Wayne und Herrn Pastor C. M. Zorn in Cleveland zu den intimsten Freunden Stöckhardts gehörte, hat sie geschrieben.

² Nach den Angaben zur englischen Übersetzung des Artikels war August Pieper der Verfasser (vgl. Wauwatosa Theology, hg. von Curtis Jahn, Milwaukee 1997, Bd. III,422). A. Pieper hatte selbst einen Teil seines Studiums in St. Louis absolviert.

³ Alle Anmerkungen, Klammerbemerkungen und Zwischenüberschriften stammen von der THI-Redaktion!

⁴ Planitz war damals noch selbständiger Ort. Er wurde 1944 nach Zwickau eingemeindet.

Und wer Stöckhardt näher gestanden hat, wird sagen müssen, dass der Herr Verfasser ein in hohem Maße korrektes Bild von dem Verstorbenen entworfen hat... [Es folgt die Gliederung des Buches.]

Für uns Amerikaner, die wir Stöckhardts Bedeutung für unsere Kirche aus seiner unmittelbaren Tätigkeit heraus empfunden und erkannt haben, ist das Interessanteste sein Werden. Denn wen Gott zu einem so bedeutenden Mann macht, wie Stöckhardt es war, den hat er auch besondere Wege geleitet und durch eine besondere Schule geführt. Und das erzählt uns dies Büchlein. Im Vorwort schreibt der Verfasser: „So soll denn auch dieses Ehrengedächtnis vor allem das Ziel verfolgen, zu zeigen, wie Stöckhardt das geworden ist, als was ihn die lutherische Kirche Amerikas kannte, ehrte und nun betrauert: der kundige und praktische Ausleger der Schrift und der unbeugsame Zeuge für die schriftgemäße Lehre der lutherischen Kirche.“ Wir wollen hier von dem, was der Verfasser erzählt, nichts verraten, um die so wertvolle Lektüre

¹ Die Arbeit wurde als „zu erbaulich“ eingeschätzt. Damals war es möglich, sie in überarbeiteter Form an einer weiteren Fakultät einzureichen.

dieses Büchleins für niemand überflüssig zu machen. Wer sich aber derselben hingibt, wird am Ende das Gefühl haben, dass er gern mehr erfahren hätte, als der Herr Verfasser geboten hat.

Stöckhardts Werdegang

Die große Frage, die für uns Amerikaner bei einem Mann wie Stöckhardt so sehr im Vordergrund steht, ist die: Wie, wodurch ist dieser Mann unter den deutschen landeskirchlichen Verhältnissen, nicht nur ein so frommer, lauterer Christ, sondern auch der gesunde Lutheraner und Theologe geworden, als der er in seinem Kampf mit seinen kirchlichen Behörden⁵, in dem er schließlich ganz allein stand, in seinem Übertritt zur [lutherischen] Freikirche und später in St. Louis offenbar wird? – Von Tharandt, Meißen an bis Planitz, durch Erlangen, Leipzig, Berlin, Marburg, Paris, Sedan etc. hindurch hören wir darüber nur Dinge von allgemeinem Einfluss: die Frömmigkeit seiner Mutter und Großmutter, die christliche Innigkeit Pastor Siedels⁶, den Einfluss des „Wingolf“⁷ und etliche andere Dinge. Aber nichts, was uns gerade dies Ausschlaggebende in seinem Leben erklärt: seine theologische Gesundheit und seine lutherische Treue, die so früh an ihm hervorleuchtete und mit eiserner Notwendigkeit zu den bekannten Wendungen in seinem Leben trieb. Wie er unter all den unlutherischen Verhältnissen, die ihn umgaben die rechte Stellung gefunden, insonderheit wie er sich von seinem Hauptlehrer von Hofmann⁸ in Erlangen, der auf seine exegetische Methode so großen Einfluss ausgeübt hat, theologisch emanzipiert hat. Es sind das freilich Dinge, über die eine so wahrhaft fromme, demütige und dabei innerliche Natur wie Stöckhardt auch den intimsten Freunden gegenüber nicht ohne besonderen Anlass sich auslässt. Und wenn es diese nicht wissen, so werden wir wohl überhaupt darauf verzichten müssen, weil Stöckhardt selbst nicht Zeit gefunden hat, seinen Lebenslauf aufzuzeichnen, wie er das – für seine nächsten Angehörigen – zu tun im Sinn hatte.

Überhaupt darf man von einer so bald nach dem Tod eines Mannes erfolgenden Biographie nicht eine vollständige Schilderung aller bedeutenden Lebensereignisse, noch auch eine genau bemessene Würdigung seiner Bedeutung erwarten. Der amerikanische Teil des Lebens Stöckhardts stand dem geehrten Herrn Verfasser naturgemäß ferner, und was Stöckhardt hier – und das ist doch der Hauptteil seiner Wirksamkeit – für die Kirche geworden und gewesen ist, was er gerade auch den amerikanisch-lutherischen, unter den

missourischen und St. Louiser Verhältnissen, in die Gott ihn gestellt, bedeutet hat, das wird einigermaßen vollständig erst die zukünftige Entwicklung unserer kirchlichen Zustände offenbaren.⁹ Das vorliegende Büchlein bietet darüber wesentlich nur das, was Herr Prof. Dau, ein jüngerer, englischer Kollege Stöckhardts, im *Lutheran Quarterly*¹⁰ bereits veröffentlicht hatte. Und das unterschreibt jeder, der Stöckhardts Eigenart erkannt hat, von ganzem Herzen. Insonderheit das, dass Stöckhardt mit Walther nicht auf eine Stufe, aber in eine Linie gestellt wird. Walther der Gründer, Stöckhardt ein Erhalter des reinen Luthertums in Amerika – beide natürlich nur als Werkzeuge in Gottes Hand.

Wie groß aber der Anteil Stöckhardts an der Erhaltung der reinen Lehre gerade in dem dreißigjährigen Streit über die Lehre von der [Gnaden-]Wahl gewesen ist, wird erst eine spätere Generation – wenn ihr das rechte Licht noch leuchtet – klar zu bestimmen vermögen. Nur eines ist es, was wir in den meisten Beurteilungen Stöckhardts vermissen, was aber denen, die dem Wirkungsschauplatz beider ferner gestanden haben, leichter ins Auge fällt als denen, die unmittelbar mit ihnen zusammengestanden haben, – den Hinweis auf die verschiedene theologische Art Walthers und Stöckhardts und auf den verschiedenen Einfluss, den sie auf ihre Schüler und Freunde ausgeübt haben.

Eigenständiger Schrifttheologe

Walther war vorzugsweise Dogmatiker und Kirchenführer, mit einem starken Zug ins Äußerliche und ausgeprägter Liebe für die äußere Form, ja Uniform [= einheitliche Form] der Kirche. Er drückte der Kirche sein Gepräge auf in der Fassung der Lehre, im Bau der Predigt, in den liturgischen Formen, in der pastoralen Praxis, in der Gemeinde- und Synodalverfassung. Er hätte am liebsten aus der ganzen lutherischen Kirche einen einzigen großen kirchenregimentlichen Körper mit einem einzigen großen Seminar, womöglich mit einer großartigen lutherischen Universität, und mit gleichen kirchlichen Formen gemacht. Dass diese Art große Gefahren in sich birgt, ist uns heute klarer als vor 1887 [Walthers Todesjahr].

Stöckhardts Art und Einfluss ging in gerade entgegengesetzter Richtung. Mit Recht betont Willkomm, dass Stöckhardt nichts ferner lag als Kirchenpolitik. Er hatte keinen Sinn dafür. Das „*satis est*“ [es ist genug] des 7. Artikels der Augustana [Augsb. Bek.] war ihm so ganz und gar in Fleisch und Blut übergegangen, dass er sich um die äußere Organisation der Kirche gar nicht kümmerte, ja, für synodale Machenschaften gar kein Interesse bekundete. Er zerbrach ganz ohne Absicht sehr bald, noch zu Lebzeiten Walthers, die Formen des äußeren Kirchenregiments, die Walther den St. Louiser Gemeinden

gegeben hatte.¹¹ Er war ein „schlechter“ Liturg. Während Tausende von uns in der Predigt „gewalthert“ haben und noch „walthern“¹², gibt es heute keinen einzigen Nachahmer der Stöckhardtschen Predigtweise. Nicht weil seine Predigten den Waltherschen an Wert nachstünden, sondern weil er sich seine eigene Weise gebildet hatte, die der Form nach ihm allein saß [= zu ihm passte]. Er war ein schier lediglich [= ganz und gar] innerlicher Mann, der große Tiefen der Buße durchgemacht, in kindlichem, zuversichtlichem Glauben seinem Heiland am Herzen lag und in schier fortwährendem Gebet mit ihm verkehrte, dabei stets mit Furcht und Zittern sein eigenes Fleisch bewachte, seiner Seelen Seligkeit schaffte [Phil 2,12f] und nur eines kannte: die Bewahrung des lauterer Gnaden-evangeliums und das Heil der Sünderseelen.

Darum war er auch nicht eigentlich Dogmatiker, obwohl er eine ungemeine Kenntnis der gesamten lutherischen und der hauptsächlichsten römischen und kalvinistischen Dogmatik besaß. Er lebte ganz und gar in der Schrift und bezog seine Theologie unmittelbar aus ihr. Der Schreiber dieses hat keinen Theologen kennen gelernt, der eine solche Schriftkenntnis besessen hätte wie Stöckhardt, besonders im Neuen Testament, und zwar in der Ursprache. Man mochte mit ihm anfangen, wo man wollte, überall zitierte er sofort den Urtext, kannte den ganzen Kontext und hatte zugleich die griechischen Parallelstellen bei der Hand. Und die Schrift war ihm zunächst nicht die Fundgrube und das Arsenal für seine beruflich auszuübende Theologie, sondern Erbauungsbuch für seine Seele. Er führte ein griechisches Testament auch in seinen Ferientaufenthalten immer bei sich und las des Tages immer wieder darin – lediglich zur eigenen Erbauung. Es ist sehr bezeichnend, dass es am Anfang des Gnadenwahlstreites Stöckhardt war, der zuerst den zusammenhängenden Schriftbeweis für die lutherische Lehre lieferte; während bis dahin Walther – gewiss aus guten Gründen – es sich hatte angelegen sein lassen, den Zusammenhang seiner Lehre von der Gnadenwahl mit der der besten lutherischen Dogmatiker, mit Luther und den Bekenntnisschriften aufzuzeigen.

Schon Walther hatte, ehe in St. Louis noch an Stöckhardt gedacht wurde, sich für seine Person von dem „*intuitu fidei*“¹³ des 17. Jahrhunderts losgemacht und den „Lehrtropus“ [= Lehrweise] des 16. Jahrhunderts, Luthers und der Konkordienformel sich zueigen gemacht. Aber es ist bekannt, wie stark

er bestrebt war, zwischen jenen und diesen nur eine Verschiedenheit der Lehrweise zu konstatieren und die Ersteren [Dogmatiker des 17. Jh.] auch in diesem Punkt als rechtläubig zu rechtfertigen. Stöckhardt ging sofort daran, das „*intuitu fidei*“ als schriftwidrig nachzuweisen. Und vorzugsweise seiner Arbeit verdanken wir es, dass unsere Gewissen im Lauf der Zeit von der Autorität der Väter frei und in der Schrift allein gegründet worden sind. Seit Stöckhardt die Schrift unter uns getrieben hat, wie keiner vor ihm, und in seiner Lehrweise die Väter stark beiseite geschoben, ist – wenigstens bei einem großen Teil unserer [lutherischen] Kirche – das Operieren mit den Vätern, das bis dahin in allen Schriften, Synodal- und Konferenzreferaten fast stereotyp geworden war, glücklicherweise aus der Mode gekommen, und wir versuchen, es Stöckhardt nachzumachen, und schöpfen unmittelbar aus Gottes Wort.

Über das Verhältnis von Exegese und Dogmatik

Will man den Unterschied in der Methode zwischen Walther und Stöckhardt kurz bezeichnen, so kann man sagen: Walther legte zunächst die lutherische Lehre vor und bewies sie danach aus der Schrift. Stöckhardt legte die Schriftlehre vor und zeigte dann, dass das auch die Lehre Luthers und der Bekenntnisschriften ist. So ging naturgemäß Walthers Einfluss dahin, uns zunächst orthodox und dann biblisch zu machen, während Stöckhardts Weise uns unmittelbar schriftgemäß und damit zugleich lutherisch zu machen geeignet war. Damit soll kein Tadel über Walther oder ein Vorzug Stöckhardts ausgesprochen werden. Walthers Weise hatte – wie die Stöckhardts – ihren historischen Ursprung in seiner persönlichen Anlage und Lebensführung und hatte ihre volle Berechtigung – vielleicht Alleinberechtigung – in der Zeit und in den Umständen, in die Gott ihn gestellt hatte.¹⁴ Walther hätte bei seinen damaligen Schülern mit unmittelbarer Schrifttheologie, die doch eine Kenntnis der Ursprachen voraussetzt, wahrscheinlich wenig ausgerichtet. Das ganze „Pastorenmaterial“ musste aus dem Groben herausgehauen und schnell fertig gemacht werden. Die Losung damaliger Zeit war: „Echtes Luthertum!“ Diese scharte die Lutheraner Amerikas um ihn und begeisterte Lehrer und Volk. Aus dem Luthertum wurde damit im Lauf der Zeit ganz unvermeidlich der Schlachtruf „Missouri!“ – als gleichbedeutend mit echtem Luthertum. Durch dieses Bewusstsein ist der Synodalverband, den Walther gegründet hat, eine kompakte, undurchbrechbare Phalanx geworden, die allen Angriffen der Feinde bisher siegreichen Widerstand entgegen gesetzt hat. Das wäre ohne die Walthersche, scharf geschliffene dogmatische Schulung, ohne das ausgeprägte Bewusstsein des Besitzes des genuinen Luthertums nicht möglich gewesen.

¹⁴ Vgl. Gottfried Herrmann, Mündige Gemeinden – C.F.W. Walther und das Gemeindeprinzip, in: Theol. Handreichung 29 [2011], Nr. 4, S. 2-13.

⁵ Vgl. dazu ausführlich: Gottfried Herrmann, Bibeltreue und Volkskirche? Zum 150. Geburtstag Georg Stöckhardts, in: Theologische Handreichung 10 [1992], Nr. 1, S. 2-6.

⁶ Ernst Siedel (1820-1908) war seit 1851 Pfarrer in Tharandt und Konfirmator Stöckhardts. Stöckhardts erste Frau war eine Nichte von Pf. Siedel.

⁷ Der „Wingolf“ war eine christliche, nichtschlagende Studentenverbindung. Stöckhardt war im Sommer 1865 Mitinitiator bei der Gründung der Wingolf-Ortsgruppe in Leipzig.

⁸ Johannes Chr. K. von Hofmann (1810-1877), bekannt geworden durch seine Erfahrungstheologie und seine spätere Leugnung der stellvertretenden Genugtuung Christi (*satisfactio vicaria*).

⁹ Vgl. in jüngster Zeit: Joel Pless, G. Stöckhardt – The exegetical Task (eine Würdigung seiner exegetischen Leistungen), in: *Lutheran Synod Quarterly* 47 [2007], S. 4-33.

¹⁰ W. H. T. Dau, Dr. George Stöckhardt, in: *Theological Quarterly* 17 [1913], S. 65-75.137-153 und 18 [1914], S. 16-20.

¹¹ Walther blieb bis zu seinem Tod Pastor der St. Louiser Gesamtgemeinde, die sich aber im Lauf der Jahre bereits in vier Gemeinden aufgegliedert hatte. Stöckhardt selbst war 1878-1887 Pastor an einer dieser Teilgemeinden (Kreuzkirche).

¹² Gemeint ist der besondere Predigtstil Walthers. Vgl. dazu: Christoph Barnbrock, Die Predigten C.F.W. Walthers im Kontext deutscher Auswanderergemeinden in den USA, Hamburg 2003; C.F.W. Walther, Frühregen und Spätregen, 12 Predigten hg. von Ch. Barnbrock, Groß Oesingen 2011.

¹³ *Intuitu fidei* = in Ansehung des [kommenden] Glaubens [der Erwählten]; der Hauptstreitpunkt im nordamerikanischen Gnadenwahlstreit unter den lutherischen Synoden, 1879ff. Dieser Begriff wurde von den Dogmatikern des 17. Jh. verwendet. – Zusammenfassend urteilt Hermann Sasse: „Im Gnadenwahlstreit kämpfte die Missourisynode unter Walthers Führung für das reformatorische gegen das pietistische Luthertum“ (in: RGG³ IV,1017).

Aber diese Schulung hat auf die Länge [= Dauer] auch ihre Gefahren. Das Dogma ist das zu starrer, menschlicher Form kristallisierte Wort. Es sagt soviel und nicht mehr, es bringt nicht den vollen Schriftinhalt zum Ausdruck. Darin besteht sein Wesen. Die Schriftwahrheit ist so lebendig, so frisch und fließend, dass man sie tausendfach wenden, von tausend Seiten besehen, mit tausend Dingen zusammenstellen und sie auf tausend Verhältnisse anwenden kann, ohne dass sie an Gehalt verliert oder an Kraft einbüßt. Sie ist wie ein schmiegsamer junger Riese, jeder neuen Situation, Not und Gefahr gewachsen. Sie ist Geist und Leben, ist Gottes Leben, Gottes Sinn und Herzblut zur Rettung der verlorenen Sünder. Sie bleibt ewig jung und ewig neu und macht alles neu und wieder neu.

Aber so ist es nicht mit dem hartgeprägten Dogma, sofern es menschliche Form ist. Es ist frisch, kräftig, packend, so lange die Prägung neu und scharf ist, und begeistert und eint die Seelen, wie ein Schlagwort, eine Losung, ein Schlachtruf. Darum ist das scharf geschliffene Dogma just „the thing“ [das Ding] für die Zeit des Kampfes. Es sammelt die Scharen um ein hocherhobenes Panier [= Feldzeichen]. Aber es liegt in der Natur der Sache, einerseits, dass sich viele gedankenlos um dieses Panier scharen, ohne sich klar bewusst zu sein, wofür es steht, warum man demselben folgt, und dann bildet sich schließlich ein unintelligentes Heergefolge¹⁵, das aus bloßem Parteigeist mitgeht. Andererseits verliert das unverstandene Schlagwort je länger je mehr an Kraft und begeistert nicht mehr. Das Gepräge des Silberdollars greift sich ab. Man vergisst, dass man ein edles Metall handhabt und hat nur noch flüchtig, wenn auch fest, den Tauschwert desselben im Kopf – das Bewusstsein, dass diese Lehre gangbare Münze im Land, in der lutherischen Kirche ist, womit man als Lutheraner unter echten Lutheranern überall Anerkennung findet. Der Metallwert des Geldstückes, der göttliche, seligmachende Gehalt und die Bedeutung der Lehre gerät in Vergessenheit.

Darum folgt auf die Orthodoxie so leicht „Orthodoxismus“, der nur nach der Form der Lehre fragt und sofort bereit ist, den Revolver jedem auf die Brust zu setzen, der in „*terminis et phrasibus*“ [Begriffen und Wendungen] von dem festgelegten Schema abweicht, selbst wenn er sich in den „*ipsissimis verbis*“ [ureigensten Worten] der Schrift bewegt. Die dogmatische Schulung verliert in Friedenszeiten auf die Länge [= Dauer] den Geist und das Leben und die Kraft der Wahrheit und lässt wieder in die rein menschlichen Interessen, in die Interessen dieses Lebens zurücksinken.

Man bekommt vielerlei äußerliche Bedürfnisse, deren Nichtbefriedigung unwirsch macht. Damit geht Unlust zur Tätigkeit in der Gewinnung von verlorenen Sünderseelen, Mangel an Selbstverleugnung und Aufopferungsfähigkeit für die Sache unseres Herrn, geht geistliche Schläffheit und Trägheit, Lieblosigkeit gegen

die Brüder, kurz, irdische selbstische Gesinnung Hand in Hand. Keine Kirche, auch keine Pastorenschaft, verweltlicht schneller als die orthodoxistische. Die Kirche und die kirchlichen Einrichtungen werden zu äußerlichen Instituten, in denen wir unser Brot finden und unsere Stellung gewährleistet sehen, und darum wird die Erhaltung und Sicherung der äußeren Gestaltungen der Kirche unsere vornehmste Sorge.

Dass wir vor der Ausgestaltung dieses Wesens zum großen Teil bewahrt geblieben sind, dass die orthodoxe lutherische Kirche Amerikas ein ganz Teil Leben und Frische und Arbeitskraft bis auf diesen Tag behalten hat, liegt zum großen Teil begründet in dem Umschwung der theologischen Methode, der mit dem Lehrstreit über die Gnadenwahl noch unter Walther vor sich ging – der Umschwung von der dogmatischen zur exegetischen Weise des Theologisierens. Und Stöckhardt hat, ohne bewusste Absichtlichkeit, rein aus seiner persönlichen christlichen Art heraus, das Hauptverdienst daran.

Stöckhardts Verdienst

Die exegetische Art Stöckhardts, sein unmittelbares Schöpfen aus der Schrift, war zunächst gar nicht Schulmethode, fachmännische Kunst, sondern hatte seine Antriebe in seinem persönlichen Heilsbedürfnis, das die Schrift mit kindlichem, bußfertigen, gläubigem Herzen nach tieferer Erkenntnis der Gnade, reicheren Kräften des Heiligen Geistes – nach dem unerforschlichen Reichtum Christi durchsuchte und immer wieder durchsuchte und ihn so zu jener seltenen Tiefe der Erkenntnis des Heils führte, die wir in allen seinen Schriften so sehr bewundern. Seine wissenschaftliche Gründlichkeit, seine natürliche Innerlichkeit machten ihm die Ansammlung solches Reichtums möglich, und sein Amt trieb ihn zu dessen unmittelbarer Verwertung in der Predigt, in der Seelsorge und im Lehrsaal.

Die äußere methodische Technik stand ihm als wissenschaftlichem Mann ersten Ranges ohne weiteres zu Gebote, und so wurde er sehr bald auch ein Meister in seinem Fach, wie die amerikanisch-lutherische Kirche bisher keinen gehabt hat. Stöckhardt – das empfanden die Einsichtigen bald – war in seiner Treue gegen die Schrift, in der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit seiner Schriftauslegung, in der Lauterkeit seiner Ziele, in seiner unerschütterlichen Glaubensfestigkeit und Bekennertreue durch Gottes Gnade ein Fels in dem wogenden Meer des Kampfes, an dem alle Künste der Gegner kraftlos zerschellten.

Stöckhardts Exegese zwang nicht nur den Verstand, sondern überwand das Herz, er überzeugte, er stellte unsere Gewissen auf den Felsen des Wortes Gottes und machte sie freudig – nicht über Quenstedt, Calov, J. Gerhard, Luther, sondern über das Wort, das Gott selbst durch die Apostel geredet hat. Da lernten wir, die wir ihn nachstudierten,

auch dies: Welchen Reichtum der Erkenntnis das unmittelbare Schriftstudium mit sich bringt, und wurden – Stöckhardt nach – aus Vätertheologen zu Schrifttheologen und gewannen neues Interesse, neue Freude am Evangelium, neuen Eifer um das Heil der eigenen und anderer Sünder Seelen und neue Lust und Freude an unserem Beruf, an unserer Arbeit im Reich unseres Heilandes.

So ist Stöckhardt vielen ein Erneuerer des Glaubens und der Theologie geworden und hat der in ihrer dogmatischen Schulung schnell alternden Kirche neues, frisches Leben eingepflegt. Das ist Stöckhardts eigentliches Werk in der lutherischen Kirche Amerikas gewesen, das er als zweiter Dogmatiker nach Walther nicht hätte ausrichten können.

Das nicht zu erkennen oder nicht anzuerkennen heißt, diese große Gabe Gottes an die Kirche zu verkennen. Damit ist Stöckhardt weder über Walther erhoben, noch auch nur ihm an Bedeutung gleichgestellt. Walther wird, so lange die Zeit währt, in der Geschichte der lutherischen Kirche [Amerikas] einzig dastehen. Er war ein Universalgeist, wie ihn Gott zur

Israel und das verheißene Land

In vielen Büchern und Artikeln herrscht eine gewisse Verwirrung darüber, was die Bibel von Israel und dem verheißenen Land lehrt. Eine Hauptursache für Unklarheiten und Missverständnisse scheint zu sein, dass man den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund nicht beachtet. Im Alten Bund ist das verheißene Land ein konkretes geografisches Land, wo Gott König sein soll; eine Gottesherrschaft (Theokratie), in der Unreinheit und Sünde nicht toleriert werden kann; ein blühendes und fruchtbares Land; ein Weinberg des Herrn. Im Neuen Bund ist das Reich Gottes auch eine Theokratie, aber nicht nach irdischer Art und nicht auf ein bestimmtes geografisches Gebiet begrenzt. „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ (Joh 18,36), sagt Jesus zu Pilatus. Dieses Königreich ist überall, wo Jesus König und der einzige Heiland des Volkes ist. Menschen aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen werden durch Jesus Bürger in diesem Reich, indem sie durch das Evangelium von seinem Heilswerk neu „von oben“ geboren werden (Joh 3,3).

„*Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit Augen sehen kann*“, sagt Jesus zu den Pharisäern (Lk 17,20). Alle, die auf Christus und seine stellvertretende Genugtuung vertrauen, gehören zum wahren Zion, zur lebendigen Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem – ganz gleich, wo sie auf der Erde wohnen: „*Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln, und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind*“, sagt der Verfasser des Hebräerbriefes (Hebr 12,22f).

neuen Gründung seiner Kirche gebrauchte. Stöckhardt war einseitig begabt und hätte, menschlich geredet, an Walthers Stelle kläglich versagt. Aber dass wir heute unmittelbar aus der Schrift gewiss sind, dass Walthers Lehre Gottes Wort ist, dass wir mit freudigem Geist das Erbe der Väter uns von Neuem zu erwerben und es mit neuem Eifer den Sündern zu predigen und auf unsere Kinder zu vererben suchen – dies Große hat Gott durch Stöckhardt ausgerichtet, und so ist dieser der Bewahrer dessen geworden, was wir durch Walther empfangen haben. Je mehr wir Stöckhardt in seiner unmittelbaren Schrifttheologie ähnlich werden, desto treuer werden wir bei dem stehen, was Walther mit seiner Dogmatik allein wollte, bei dem unvergänglichen Wort der Schrift, dem ewigen Evangelium.

August Pieper

(aus: Theologische Quartalsschrift 11 [1914], Nr. 3, S. 179ff. Der Verfasser, August Pieper, geb. 1857 in Carwitz/Pommern, gest. 1946 in Milwaukee/WI, war von 1902-1941 Prof. für AT am Seminar der Ev.-Luth. Wisconsinssynode in Wauwatosa/Thiensville [b. Milwaukee, WI]. Sein Bruder Franz Pieper [1852-1931] war Prof. für Dogmatik in St. Louis und hat 1920-24 die bekannte „Christliche Dogmatik“ herausgegeben.)

Das Land Israel des Alten Bundes mit seinen natürlichen Gegebenheiten, seinen Bergen und Tälern, seinem Tempel, seinen Reinigungsvorschriften, Versöhnungsoferten usw. sind **Schattenbilder** für die neutestamentliche Erfüllung der Lehre und Verheißungen des alten Bundes. Wüste und Trockenheit, Dornen und Disteln, die Angriffe durch wilde Tiere und feindliche Völker sind Schattenbilder für ein Land oder für Menschen, die nicht den HERRN als König haben wollen, sondern sich in Unglauben gegen ihn empören. So etwas führt zum Verlust des guten Landes, des Königreiches Gottes mit seinem Segen: „*Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen*“ (Jes 5,4-6).

Der gläubige Rest dagegen gleicht einem Land Israel, das grünt und blüht; einer Wüste, die durch nie versiegende wasserreiche Quellen in einen Garten verwandelt wird; einem Reich, dessen Wälle aus Saphiren bestehen und die Mauern aus edlen Steinen; einem Volk, in dem alle den HERRN kennen und seine Jünger sind; einem Volk, das aus der Vergebung der Sünden lebt und dessen Reich ein ewiges Friedensreich ist, ein himmlisches Jerusalem.

¹⁵ Gemeint ist: den Sinn nicht mehr richtig verstehende Nachahmer (Epigonen).

Als Josua das Volk in das verheißene Land geführt hatte und das Gericht Gottes über die Bevölkerung Kanaans vollstreckte, sprach er zum Volk: „Der HERR hat vor euch große und mächtige Völker vertrieben, und niemand hat euch widerstanden bis auf diesen Tag... Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt; und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass nichts dahingefallen ist von all den guten Worten, die der HERR, euer Gott, euch verkündigt hat. Es ist alles gekommen und nichts dahingefallen. Wie nun all das gute Wort gekommen ist, das der HERR, euer Gott, euch verkündigt hat, so wird der HERR auch über euch kommen lassen all das böse Wort, bis er euch vertilgt hat aus diesem guten Lande, das euch der HERR, euer Gott, gegeben hat. Wenn ihr übertretet den Bund des HERRN, eures Gottes, den er euch geboten hat, und hinget und andern Göttern dient und sie anbetet, so wird der Zorn des HERRN über euch entbrennen, und ihr werdet bald ausgerottet sein aus dem guten Land, das er euch gegeben hat“ (Jos 23,9,14-16).

1. Die Verheißungen vom Land

Der Herr versprach Abraham: „Deinem Samen (hebr. zära) will ich dies Land geben, von dem Strom Ägyptens an bis an den großen Strom Euphrat“ (1Mose 15,18). „Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen von Geschlecht zu Geschlecht, dass es ein ewiger Bund sei, so dass ich dein und deiner Nachkommen Gott bin. Ich will dir und deinem Geschlecht nach dir das Land geben, darin du ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan, zu ewigem Besitz, und will ihr Gott sein“ (Gen 17,8).

Der Herr sprach zu Jakob in einem Traum: „Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen (zära) geben“ (1Mose 28,13).

Gott sprach zu Mose auf dem Berge Sinai: „Rede mit den Israeliten und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde, so soll das Land dem HERRN einen Sabbat feiern. Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und sechs Jahre deinen Weinberg beschneiden und die Früchte einsammeln, aber im siebenten Jahr soll das Land dem HERRN einen feierlichen Sabbat halten... Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir“ (3Mose 25,1-4,23).

Gott redete mit den Israeliten am Berg Horeb und sprach: „Ihr seid lange genug an diesem Berge gewesen; wendet euch und zieht hin, dass ihr zu dem Gebirge der Amoriter kommt und zu allen ihren Nachbarn im Jordantal, auf dem Gebirge und in dem Hügelland, im Südländ und am Ufer des Meeres, ins Land Kanaan und zum Berge Libanon, bis an den großen Strom, den Euphrat. Siehe, ich habe das Land vor euren Augen dahingegeben. Zieht hinein und nehmt das Land ein, von dem der HERR euren Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, dass er's ihnen und ihren Nachkommen (zära) geben wolle“ (5Mose 1,6-8).

2. Der Herr wohnt mitten unter seinem Volk

Von der Bundeslade heißt es: Die Kinder Israels „sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne“ (2Mose 25,8). „Ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein, dass sie erkennen sollen, ich sei der HERR, ihr Gott, der sie aus Ägyptenland führte, damit ich unter ihnen wohne“ (2Mose 29,45f).

Vom Tempel, den Salomo bauen ließ, sagt Gott: „Ich will wohnen unter Israel und will mein Volk Israel nicht verlassen“ (1König 6,13).

Und Gott warnte Israel: „Ihr sollt euch mit nichts dergleichen unrein machen; denn mit alledem haben sich die Völker unrein gemacht, die ich vor euch her vertreiben will. Das Land wurde dadurch unrein, und ich suchte seine Schuld an ihm heim, dass das Land seine Bewohner ausspie... Alle solche Gräuelt haben die Leute dieses Landes getan, die vor euch waren, und haben das Land unrein gemacht... tut keine dieser Gräuelt..., damit nicht auch euch das Land ausspie, wenn ihr es unrein macht, wie es die Völker ausgespien hat, die vor euch waren“ (3Mose 18,24f,27f).

Und noch einmal heißt es: „Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen, die Gräuelt dieser Völker zu tun“ (5Mose 18,9). „Wirst du aber den HERRN, deinen Gott, vergessen und andern Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich euch heute, dass ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der HERR umbringt vor eurem Angesicht, so werdet ihr auch umkommen, weil ihr nicht gehorsam seid der Stimme des HERRN, eures Gottes“ (5Mose 8,19f).

David schreibt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir“ (Ps 5,5).

3. Eine unverdiente Gabe, die man verlieren kann

Vor dem Verlust des versprochenen Landes warnt Gott Israel: „Wenn ihr nun Kinder zeugt und Kindeskinde und im Lande wohnt und versündigt euch und macht euch Bildnisse von irgendeiner Gestalt, so dass ihr übel tut vor dem HERRN, eurem Gott, und ihn erzürnet, so rufe ich heute Himmel und Erde zu Zeugen über euch an, dass ihr bald weggerafft werdet aus dem Lande, in das ihr geht über den Jordan, um es einzunehmen. Ihr werdet nicht lange darin bleiben, sondern werdet vertilgt werden. Und der HERR wird euch zerstreuen unter die Völker, und es wird von euch nur eine geringe Zahl übrig bleiben unter den Heiden, zu denen euch der HERR wegführen wird“ (5Mose 4,25-27).

Nachdem Salomo den Tempel des Herrn fertig gebaut hatte, sagte der Herr zu ihm: „Werdet ihr euch aber von mir abwenden, ihr und eure Kinder, und nicht halten meine Gebote und Rechte, die ich euch vorgelegt habe, und hingehen und andern Göttern dienen und sie anbeten, so werde ich Israel ausrotten aus dem Lande, das ich ihnen gegeben habe, und das Haus, das ich meinem Namen geheiligt habe, will ich verwerfen von meinem Angesicht“ (1Kön 9,6f).

4. Warnungen vor dem Verlust des Landes

Vom Nordreich der zehn Stämme wird berichtet: „Der König von Assyrien zog durch das ganze Land und gegen Samaria und belagerte es drei Jahre lang. Und im 9. Jahr Hoscheas eroberte der König von Assyrien Samaria und führte Israel weg nach Assyrien... Denn die Israeliten hatten gegen den HERRN, ihren Gott, gesündigt, der sie aus Ägyptenland geführt hatte, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten, und fürchteten andere Götter“ (2Kön 17,5-7).

Und: „Auch Juda hielt nicht die Gebote des HERRN, seines Gottes, sondern wandelte nach den Satzungen, nach denen Israel gelebt hatte. Darum verwarf der HERR das ganze Geschlecht Israel und bedrängte sie und gab sie in die Hände der Räuber, bis er sie von seinem Angesicht wegtrieb“ (2Kön 17,19f). „Am 7. Tage des 5. Monats, das ist das 19. Jahr Nebukadnezars, des Königs von Babel, kam Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, als Feldhauptmann des Königs von Babel nach Jerusalem und verbrannte das Haus des HERRN und das Haus des Königs und alle Häuser in Jerusalem; alle großen Häuser verbrannte er mit Feuer. Und die ganze Heeresmacht der Chaldäer, die dem Obersten der Leibwache unterstand, riss die Mauern Jerusalems nieder... Das Volk aber, das übrig war in der Stadt, und die zum König von Babel abgefallen waren und was übrig war von den Werkleuten, führte Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, weg“ (2Kön 25,8-11).

Die Propheten hatten das vorausgesagt: „Ich will mich nicht mehr über das Haus Israel erbarmen, sondern ich will sie wegwerfen“ (Hos 1,6). „Sie sehen nicht auf das Werk des HERRN und schauen nicht auf das Tun seiner Hände! Darum wird mein Volk weggeführt werden unversehens“ (Jes 5,12f). „Der HERR wird die Menschen weit wegtun, so dass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein“ (Jes 6,12f).

5. Das Reich des Messias ist größer als das Land Kanaan

Vom Messias sagt Sacharja: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer... Seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde“ (Sach 9,9f). Und in Psalm 72 heißt es: „Er soll herrschen von einem Meer bis ans andere, und vom dem Strom bis zu den Enden der Erde“ (Ps 72,8).

Jesaja sagt vom Messias: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde“ (Jes 49,6). Der Messias, „der Retter aus Zion“, soll nicht nur Menschen aus den Heidenvölkern in sein Reich führen, sondern auch den

bewahrten Rest aus Israel dorthin zurückführen, „und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,26).

Noch einmal Jesaja: „Ein Rest wird sich bekehren, ja, der Rest Jakobs, zu Gott, dem Starken (nach Jes 9,6 ein Name des Messias). Denn wäre auch dein Volk, o Israel, wie Sand am Meer, so soll doch nur ein Rest in ihm bekehrt werden. Verderben ist beschlossen und bringt Fluten von Gerechtigkeit“ (Jes 10,21f). Das Urteil des Verderbens ist vollkommen gerecht.

6. Das wahre Kanaan ist das ewige Königreich Gottes

Der Hebräerbrief benutzt das Wort „Ruhe“ für das wahre Kanaan: „Wenn Josua sie zur Ruhe geführt hätte, würde Gott nicht danach von einem andern Tag geredet haben. Es ist also eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen. So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam“ (Hebr 4,8-11).

Und in Hebr 8 heißt es: „Wenn der erste Bund untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum für einen andern gesucht. Denn Gott tadelt sie und sagt: Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss an dem Tage, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen... Indem er sagt: ‚einen neuen Bund‘, erklärt er den ersten für veraltet. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist seinem Ende nahe“ (Hebr 8,7-13).

Das wahre Kanaan, in welchem alle Gläubigen schon hier in diesem Leben Bürger sind – und auch später in der Ewigkeit – hat einen einzigen König, den HERRN. Durch ihn sind sie von aller Sünde reingewaschen. „Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1Joh 1,7). „Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1Kor 15,54-57). Das ewige Königreich Gottes ist nicht ein irdisches, vergängliches Reich, das besiegt werden kann. Der Sieg ist schon durch das Heilswerk des Messias erworben. Deshalb können die Pforten der Hölle die Gemeinde Gottes, das wahre Volk der Ruhe, nicht überwältigen (Mt 16,18).

7. Einige Schattenbilder für das wahre Reich Gottes

a) Der Hohepriester und die Stiftshütte

„Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel und ist ein Diener am Heiligtum und an der wahren Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat und nicht ein Mensch“ (Hebr 8,1f). „Sie (die Opferpriester des alten Bundes) dienen aber nur dem Abbild und Schatten des Himmlischen“ (Hebr 8,5).

b) Der Tempel und der Opferdienst

„Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten... Er aber redete vom dem Tempel seines Leibes“ (Joh 2,19-21). „Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,22f).

c) Gottes Wohnung

„...erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 2,20-22). „Zu ihm kommt, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause, zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus“ (1Petr 2,4f).

„Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. So also mussten die **Abbilder** der himmlischen Dinge gereinigt werden; die himmlischen Dinge selbst aber müssen bessere Opfer haben als jene. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligtum, das mit Händen gemacht und nur ein **Abbild** des wahren Heiligtums ist, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen“ (Hebr 9,22-24).

8. Irdisches und himmlisches Jerusalem

Alle Gläubigen sind zum Berg Zion gekommen: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebr 12,22). „Durch den Glauben ist er (Abraham) ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr 11,9f).

Das himmlische Jerusalem ist frei von der Sklaverei des Gesetzes: „Der von der Magd ist nach dem Fleisch gezeugt worden, der von der Freien aber kraft der Verheißung. Diese Worte haben tiefere Bedeutung. Denn die beiden Frauen bedeuten **zwei Bundesschlüsse**: einen vom Berg Sinai, der zur Knechtschaft gebiert, das ist Hagar; denn Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter“ (Gal 4,23-26).

„Siehe, ich will deine Mauern auf Edelsteine stellen und will deinen Grund mit Saphiren legen und deine Zinnen aus Kristallen machen und deine Tore von Rubinen und alle deine Grenzen von erlesenen Steinen. Und

alle deine Söhne sind Jünger des HERRN, und großen Frieden haben deine Söhne. Du sollst auf Gerechtigkeit gegründet sein. Du wirst ferne sein von Bedrückung, denn du brauchst dich nicht zu fürchten“ (Jes 54,11-14). „Des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein zu der Zeit, wenn der HERR den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird“ (Jes 30,26).

Der Unterschied ist so groß zwischen dem irdischen, unterdrückten Jerusalem und dem himmlischen Jerusalem, zwischen dieser Welt mit ihrem Licht und dem Licht in Gottes himmlischem Reich.

9. Der Herr möchte sein Volk nicht verwerfen

„Ich streckte meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk, das nach seinen eigenen Gedanken wandelt auf einem Wege, der nicht gut ist; nach einem Volk, das mich beständig ins Angesicht kränkt“ (Jes 65,2f). „Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wenn man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf. **Wie kann ich dich preisgeben**, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim [1Mose 14,8]? Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren“ (Hos 11,7-9).

10. Die Rückkehr als Bild für die Umkehr

„Ich will sie (die Weggeführten aus Juda) gnädig ansehen und sie wieder in dies Land bringen und will sie bauen und nicht verderben, ich will sie pflanzen und nicht ausreißen. Und ich will **ihnen ein Herz geben**, dass sie mich kennen sollen, dass ich der HERR bin. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein; von ganzem Herzen werden sie sich zu mir bekehren“ (Jer 24,6f).

„Damit erfüllt würde das Wort des HERRN, das durch den Mund Jeremias gesprochen war, erweckte der HERR den Geist des Cyrus, des Königs von Persien, dass er in seinem ganzen Königreich mündlich und auch schriftlich verkünden ließ: ‚So spricht Cyrus, der König von Persien: Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche der Erde gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu Jerusalem in Juda zu bauen. Wer nun unter euch von seinem Volk ist, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf nach Jerusalem in Juda und baue das Haus des HERRN, des Gottes Israels; das ist der Gott, der zu Jerusalem ist‘“ (Esra 1,1-3).

„Ich will euch aus den Heiden herausholen und euch aus allen Ländern sammeln und wieder in euer Land bringen, und ich will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von all eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch **ein neues Herz** und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich

will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein“ (Hes 36,24-28). Im verheißenen Land zu wohnen, heißt, ein neues Herz vom Herrn bekommen zu haben und in seinem Reich zu wohnen.

„Siehe, ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, **aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels**. Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen“ (Hes 37,12-14). Man vergleiche die Worte Jesu von der Anzündung des Glaubens: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden, die werden leben“ (Joh 5,25).

„Sie sollen sich nicht mehr unrein machen mit ihren Götzen und Gräuelbildern und allen ihren Sünden. Ich will sie retten von allen ihren Abwegen, auf denen sie gesündigt haben, **und will sie reinigen**, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun. Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll **ein ewiger Bund** mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (Hes 37,23-27). „Man wird sie nennen ‚heiliges Volk‘, ‚Erlöste des HERRN‘, und dich wird man nennen ‚Gesuchte‘ und ‚Nicht mehr verlassene Stadt‘“ (Jes 62,12).

Die Gläubigen haben David, d.h. den Messias, als ihren ewigen König und werden als rein und heilig durch sein Heilswerk angesehen, erlöst durch sein Blut. Ihr Frieden ist ewig. Jesaja nennt sie sowohl „Erlöste des HERRN“ als auch „Nicht-mehr-verlassene-Stadt“.

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, **ein Bund, den sie nicht gehalten haben**... Sie sollen mich alle erkennen, beide klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jer 31,31f.34).

„Ehe Zion Wehen bekommt, hat sie geboren; ehe sie in Kindsnöte kommt, ist sie eines Knaben genesen. Wer hat solches je gehört? Wer hat solches je gesehen? Ward ein Land an einem Tage geboren? Ist ein Volk auf einmal zur Welt gekommen? Kaum in Wehen, hat Zion schon ihre Kinder geboren“ (Jes 66,7f). Das Land, Gottes Reich,

gleichet einem Kind, das geboren wird, aber nicht durch menschliche Anstrengungen. Die neue Geburt ist das übernatürliche Werk Gottes. Zion, d.h. das wahre Reich Gottes, das himmlische Jerusalem, gebiert seine Kinder von oben durch Gottes Wort (Jes 2,3). Vergleiche die Worte Jesu: „Es sei denn, dass jemand von Neuem (von oben) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Und die Worte des Paulus: „Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter“ (Gal 4,25f).

11. Die Apostelgeschichte und das Buch Josua

Josua schildert die schrittweise Eroberung des Landes mit dem Anfang in Jericho. Die Apostelgeschichte schildert das allmähliche Wachstum der christlichen Kirche mit dem Beginn in Jerusalem. Das Buch Josua beginnt mit dem Befehl: „Mach dich nun auf... und nehmt das Land ein, das euch der HERR, euer Gott, geben wird“ (Jos 1,11). Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Befehl Jesu an seine Jünger, eine geistliche Eroberung zu beginnen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). „Das Wort Gottes wuchs und breitete sich aus“ (Apg 12,24).

Das Land, das die Jünger Jesu in Besitz nehmen – nicht mit Hilfe des weltlichen Schwertes, sondern durch das Schwert des Wortes Gottes, – ist nach dem Hebräerbrief „ein besseres Land, das himmlische“. „Das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist, soll verwandelt werden, damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann. Darum, weil wir **ein unerschütterliches Reich empfangen**, lasst uns dankbar sein und so Gott dienen mit Scheu und Furcht, wie es ihm gefällt“ (Hebr 11,16; 12,27f).

12. Das Königreich Gottes ist ein himmlisches Reich

Jesus redet nicht vom „Land“, als vom Erbteil des Volkes Gottes, sondern vom „Königreich Gottes“ (griech. *basileía* von *basileús* = König), vom „himmlischen Königreich“ (oft mit „Himmelreich“ übersetzt). Jesus lehrte in den Synagogen der Juden und predigte die frohe Botschaft von diesem Reich (Mt 9,35) – einem Reich, das zu ihnen in und mit Jesus gekommen ist (Mt 12,28). Vergleiche die Worte Daniels vom Menschensohn und seinem Reich in Daniel 7,13f.

Der Unglaube schließt von diesem Reich aus, genauso wie der Unglaube in der Zeit des Alten Bundes dazu führte, dass das Volk das gute Land verlor. „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinaus gestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern“ (Mt 8,11f).

Jesus sagt: „Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Mt 24,14). Das heißt, dass Jesus als der einzige Heiland der Welt auch den Juden gepredigt werden soll. Nicht alle aus dem alten Israel sind vom Verstockungsurteil wegen ihres hartnäckigen Trotzes gegen die Gnade Gottes betroffen. Gott hat die Macht, auch ungläubige Juden von Neuem zu gebären. Die Verstockung ist nicht dem ganzen Volk widerfahren, betont Paulus (Röm 11,25). Und Jesaja hat vorausgesagt: „Ein Rest wird sich bekehren, ja, der Rest Jakobs, zu Gott, dem Starken“ (Jes 10,21). Genauso wie Gott durch das Evangelium Heiden in den wahren Ölbaum eingefropft hat, kann er auch Juden in diesen Baum wieder einpfropfen, „sofern sie nicht im Unglauben bleiben“ (Röm 11,23).

Wer sind also die „Erben nach der Verheißung“, d.h. die Erben des verheißenen guten Landes Gottes? Paulus antwortet: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer (ein Körper) in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“ (Gal 3,27-29).

13. Kann eine ewige Gabe verloren gehen?

Ja, das ewige Reich Gottes, das ewige Leben, das ewige Heil, das verheißene Erbland kann verloren werden. Im 1Sam 2,30 wird Folgendes von der ewigen Gabe für das Haus Elis gesagt: „Ich hatte gesagt, dein Haus und deines Vaters Haus sollten immerdar (hebräisch: *ad-olam* = für ewige Zeit) vor mir einhergehen. Aber nun spricht der HERR: Das sei ferne von mir! Sondern wer mich ehrt, den will ich auch ehren; wer

aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

Gott ist der Herr der Geschichte. Dass er im 20. Jahrhundert eine große Zahl Juden in ihr altes Land zurückkehren ließ – ein Volk, das nach 5Mose 28,63ff (u.a. Stellen) unter den Völkern zerstreut wurde und dem unfassbares Leid widerfuhr – bezeugt die große Macht Gottes. Aber der jetzige Staat Israel ist nicht das Gleiche wie das Land, in dem der HERR Messias-König ist und dessen Bürger seine Jünger sind. Die meisten Juden lehnen heute immer noch Jesus als den HERRN und einzigen Retter der Welt ab.

Man muss beachten, dass die ultraorthodoxen Juden, die in Jerusalem wohnen, den Staat Israel nicht anerkennen, weil sie begriffen haben, dass Gottes Reich ein messianisches Reich ist, das vom Messias geschaffen wird, nicht von Politikern. Aber sie wollen leider nicht wahrhaben, dass der Messias und sein Reich in und mit Jesus schon gekommen sind. Die frohe Botschaft von seinem Königreich muss auch ihnen gepredigt werden. Aber: „Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden“ (Mt 7,14). „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, sagt Jesus (Joh 14,6). Und: „Gott, unser Heiland, will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4).

Dr. Seth Erlandsson

Literaturhinweis:

Paul Schenk/John Wilch, Israel – Land und Staat in biblischer Sicht, Zwickau Concordia-Verlag 1998, 32 Seiten, € 2,00

(Vortrag, gehalten beim Seminartag am Luth. Theol. Seminar in Leipzig 29.9.2012. Es handelt sich hier um einen weiteren Teil aus insgesamt 4 Kurzvorträgen zum Thema „Israel“. Diese können über die THI-Redaktion als Datei bezogen werden. Der Autor war Dozent und Gymnasiallehrer in Schweden und lebt im Ruhestand in Västerås. Für die Übersetzung aus dem Schwedischen danken wir stud. theol. David Edvardsen, Leipzig)

• UMSCHAU •

Väterzitate kontra Heilige Schrift?

C.F.W. Walther und das Sola Scriptura

Vorbemerkung: Carl Ferdinand Wilhelm Walther (1811-1887), der Gründer der „Lutherischen Kirche – Missourisynode“ starb vor 125 Jahren am 7. Mai 1887 in St. Louis. Wir haben im vergangenen Jahr anlässlich seines 200. Geburtstages an seine Verdienste erinnert (vgl. THI 2011/4). Im Folgenden drucken wir (in Auszügen) einen Beitrag ab, den einer von Walthers Nachfolgern im Professorenamt, Friedrich Bente (1858-1930), vor 100 Jahren veröffentlicht hat. Er beschäftigt sich mit Walthers theologischer Methodik. Man hat Walther schon zu Lebzeiten vorgeworfen, dass er in manchen seiner Bücher nur kurze Thesen selbst formuliert und ansonsten in großer Menge Zitate aus dem lutherischen Bekenntnis und den Kirchenvätern angeführt hat. Wurde dadurch das „Sola scriptura“ verletzt? Bente untersucht, was von diesem Vorwurf zu halten ist.

Nie und nirgends hat Walther den Dogmatikern und auch nicht Luther oder den lutherischen Symbolen (Bekenntnisschriften) irgendwelche Autorität neben oder über der Schrift eingeräumt. Einen solchen, ihm in dieser Beziehung gemachten Vorwurf betreffend hat Walther sich selbst wiederholt ausgesprochen, z.B. in „Lehre und Wehre“ (21. Jg. [1875], 65ff).¹⁶ Hier weist Walther es entschieden zurück, dass seine Theologie sich in dem Zustand theologischer Stagnation befindet, dass sie nichts sei als mechanische Aufnahme der Theologie unserer Väter in Verstand und Gedächtnis, nichts als eine tote Repristination¹⁷ derselben, nichts als sklavische Unterwerfung unter die Lehrentscheidungen

¹⁶ „Lehre und Wehre“ hieß die theologische Zeitschrift der Missourisynode, die seit 1855 von Walther herausgegeben wurde (erschienen bis 1930).

¹⁷ Repristination = Wiederherstellung.

der Dogmatiker des 17. Jahrhunderts oder doch Luthers oder unserer Kirche in deren Symbolen¹⁸, und dass bei ihm das „autos epha“ [= man sagt??] an der Stelle des Schriftbeweises stehe. Auf missourischen Konferenzen und Synoden herrsche nicht das „iurare in verba magistri“ [= urteilen nach den Worten der Lehrer], sondern der Sinn Luthers: „Es sei denn, dass ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden werde, so kann und will ich nicht widerrufen [...]“

Walther sei nichts anderes übrig geblieben, als mit den Zeugnissen aus den lutherischen Symbolen und Vätern zu beweisen, dass seine Lehre allerdings nichts anderes sei als die alte Lehre der lutherischen Kirche. Zudem sei das Zitieren auch in einer Weise geschehen, dass jeder, der wolle, sehen könnte, dass er nicht blindlings und als geistloser Nachtreter und Nachbeter, sondern aus eigener Überzeugung der Kirche gefolgt sei. „Wohl sind sie, das Bekenntnis und seine Bekenner, unsere Führer gewesen, aber wir haben uns von ihnen in die Schrift führen lassen, so dass wir allezeit und in allen Punkten schließlich haben sagen können: Wir glauben nun fort[an] nicht um deiner Rede willen; [sondern] haben selbst gelesen und erkannt, dass eure Lehre die Wahrheit Gottes ist.“¹⁹

Entschieden weist also Walther selbst die Insinuation²⁰ zurück, dass er Luther oder die Dogmatiker als Lehrautoritäten der Schrift zur Seite gestellt und so das „sola scriptura“ [allein die Schrift] geschmälert hat, sintemal [= zumal] er Luther, die Symbole und die Dogmatiker nur sich habe dienen lassen als Führer in die Schrift, und ihre Zeugnisse benutzt habe, um den Nachweis zu liefern, nicht dass seine Lehre wahr, sondern dass sie lutherisch sei. Zu dieser Selbstrechtfertigung Walthers in Bezug auf den ausgiebigen Gebrauch, den er von den Zeugnissen aus den Vätern machte, kann man noch Folgendes hinzufügen:

1. Walther zog oft ein Zitat seiner eigenen Darlegung vor, weil er in seiner Bescheidenheit meinte, die Väter hätten die Sache viel besser ausgedrückt, als er selbst das zu tun vermöge.

2. In den Zitaten selber befinden sich und fand auch Walther nach eigener Angabe eben die Schriftstellen samt den Erklärungen, die er selber vorbringen wollte, und so kamen mit den Zitaten nicht bloß die Kirchenväter, sondern zugleich auch die Schrift selber zu Worte.

3. Walther hatte ferner mit seinem Zitieren das löbliche Interesse, Lust und Liebe zu wecken zu den Schriften der alten lutherischen Theologen, insonderheit [= insbesondere] zu den lutherischen Symbolen und den Werken Luthers.

4. Walther war ein vielgeplagter und vielbeschäftigter Mann, und so kam es ihm gut zustatten, wenn er bisweilen auch mit etlichen passenden Zitaten Zeit und Raum ausfüllen konnte.

¹⁸ Symbole, symbolische Bücher = Bekenntnisschriften.

¹⁹ Lehre und Wehre 21. Jg. [1875], S. 6f, aus dem Vorwort zum Jahrgang.

²⁰ Insinuation = Unterstellung.

Dass Walther allerdings in dem von ihm selbst angegebenen Sinn seine Aufstellungen mit Zitaten aus Luther und andern lutherischen Lehrvätern belegte, nämlich nicht um durch dieselben seine Sätze als göttliche Wahrheiten, sondern als lutherisch zu erweisen, davon zeugt gleich seine erste größere Schrift vom Jahre 1852, sein Buch über „Kirche und Amt“, in dem übrigens jedes Mal allen andern Argumentationen der Beweis aus der Schrift vorangeht. In seinen „Vorerinnerungen“ zu dieser Schrift, die eine Etappe bildet in der Geschichte der lutherischen Kirche, sagt Walther [auf] Seite VIII: „Nicht die Lehre unserer Kirche haben wir nach unseren Verhältnissen gemodelt²¹, sondern diese nach der Lehre unserer Kirche geordnet. Wer daran zweifelt, dem rufen wir getrost zu: Komm und sieh es! Und wer etwa von uns Grundsätze und Lehren mit Erstaunen als Grundsätze und Lehren der lutherischen Kirche vorgelegt findet, die er bisher als Schwärmereien perhorresziert²² hat, den können wir getrost auf die Belege verweisen, welche wir dafür beigebracht haben, und ihm die Wahl lassen, entweder uns den Ruhm lutherischer Rechtgläubigkeit zu lassen oder denselben der ganzen Wolke treuer Zeugen von Luther an bis auf einen Baier²³ und Hollaz²⁴ herab abzusprechen.“ Mit seinen Belegen aus Luther und andern Theologen wollte also Walther nur beweisen, dass seine Stellung keine neue, sondern die alte lutherische sei.

Was Insonderheit die Dogmatiker des 17. Jahrhunderts betrifft, von denen Walther prinzipiell abhängig gewesen sein soll, so hat Walther in Wahrheit von allem Anfang an und je länger, je mehr zu denselben eine keineswegs allesgläubige, sondern eine durchaus kritische Stellung eingenommen. Im Jahre 1875 sagte Walther in „Lehre und Wehre“ (21. Jg., S. 67): So hoch er die Dogmatiker schätze und mit Lust und Freude Tag und Nacht aus ihnen lerne, so „sind sie doch weder unsere Bibel, noch unser Bekenntnis; vielmehr gewahren²⁵ wir selbst in ihnen schon hier und da eine Trübung jenes Stromes, der im 16. Jahrhundert so kristallhell hervorsprudelte.“ Walthers Liebe zu den Dogmatikern hat ihn nicht blind gemacht gegen ihre Schwächen...

Und diese Unabhängigkeit Walthers von den Dogmatikern zeigte sich auch nicht etwa bloß in seinem Kolleg²⁶ und in theologischen Artikeln in „Lehre und Wehre“. Auch auf Konferenzen und Synoden trat sie offen zutage. Im Jahre 1885 erklärte Walther auf der Synode des Westlichen Distrikts: „Die Dogmatiker des 17. Jahrhunderts sind hier (in der Lehre von Staat und Kirche betreffend) von Schrift und Bekenntnis abgewichen zugunsten der Staatskirche und nennen es Gallionismus, wenn man der weltlichen Obrigkeit als solcher das Recht abspricht, über rechte und falsche Lehre kraft ihres Amtes zu urteilen“, während „der Heilige Geist diese Geschichte (von Gallio, Apg 18,12-16) ohne Zweifel

²¹ D.h. verändert, angepasst.

²² D.h. verabscheut, als erschreckend abgelehnt.

²³ Johann Wilhelm Baier (1647-1695).

²⁴ David Hollaz (1648-1713).

²⁵ D.h. bemerken, beobachten.

²⁶ Seiner Lehrtätigkeit (Vorlesungen).

unter anderem auch darum hat aufzeichnen lassen, dass man wisse, in Sachen der Lehre habe die weltliche Obrigkeit als solche kein Urteil zu fällen.“ Und von derselben Lehre Baiers sagt Walther ebendasselbst: „Ärger kann kaum das Welt- und Kirchenregiment wider das klare Zeugnis unserer Kirche in ihrem Grundbekenntnis²⁷ miteinander vermengt und vermischt werden, als das hier unser lieber Baier tut“ (35. Jg., S. 364). Weder das einstimmige Zeugnis der Dogmatiker noch die mehr als tausendjährige Geschichte der Kirchen vermochten Walther irrezumachen an der rechten Lehre vom Verhältnis des Staates zur Kirche...

Allerdings hat Walther vor dem Gnadenwahlstreit nicht so deutlich über die *naevi*²⁸ der Dogmatiker geredet wie nach demselben. Aber einmal [= zum einen] folgt daraus nicht, dass er selber ein Nachbeter der Dogmatiker war, sodann hatte er für sein Verhalten seine Gründe, und ganz verschwiegen hat er auch von allem Anfang die Schwächen der Dogmatiker nicht. Auf der Synodalkonferenz in Cleveland sagte Walther 1884: „Wenn daher unsere Gegner jetzt schreien, wir machten die Kirchenväter zu Ketzern, so kann man ihnen getrost sagen: Ihr seid Lügner! Wenn wir früher nicht so deutlich von den

²⁷ Gemeint ist das Augsburger Bekenntnis, Artikel 16.

²⁸ D.h. Fehler (lateinisch „*naevus*“ = Muttermal, eine Fehlbildung der Haut).

Fehlern der Kirchenlehrer geredet haben als jetzt, so bedenke man dies, dass wir ihre Schriften in Amerika erst in unser armes lutherisches Volk hineinbringen mussten. Wie verschrien waren wir! Bald hieß es: ‚Ihr seid katholisch!‘ – wegen unserer Lehre von der Absolution. ‚Ihr seid uniert!‘ – wegen der Lehre vom geistlichen Priestertum. ‚Ihr seid Schwärmer!‘ – wegen der Lehre von der Buße, Bekehrung, Wiedergeburt. Wie sollten wir nun beweisen, dass wir Lutheraner sind? Mit der Bibel? Ja, unsere Lehre steht wohl in der Bibel, aber es steht nicht daneben: ‚Das ist lutherisch.‘ Da mussten wir hernehmen die symbolischen Bücher²⁹, Luther, Chemnitz³⁰, Gerhard³¹ etc. Auf diesem Weg ist dann auch durch Gottes Gnade eine wahrhaft lutherische Kirche hier entstanden, wofür wir Gott in Ewigkeit nicht genug danken können. Diesen teuren Vätern haben wir es, nächst Gott, zu verdanken, dass uns Tausende und aber Tausende zugefallen³² sind, Prediger, Laien und ganze Synoden.“³³ Friedrich Bente

(Originaltitel „Walthers Verdienst um das Sola Scriptura“, in: Lehre und Wehre 1911, S. 100ff)

²⁹ D.h. die Bekenntnisschriften.

³⁰ Martin Chemnitz (1522-1586).

³¹ Johann Gerhard (1582-1637).

³² D.h. sich uns angeschlossen haben.

³³ C.F.W. Walther, Wie verwerflich es ist, sich in Glaubenssachen auf Väter zu gründen; Referat für die Versammlung der Synodalkonferenz 1884, S. 18.

Der Stern aus Jakob

Ein Übersetzungsproblem

Zu Weihnachten ist es in manchen christlichen Gemeinden guter Brauch, dass die alttestamentlichen Weissagungen vom kommenden Messias im Gottesdienst verlesen werden. Oft übernehmen das die Kinder. Eine der dabei angeführten Weissagungen ist ein Vers aus dem 4. Bileamsspruch³⁴: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4Mose 24,17b).

Dass mit dem aufgehenden Stern das Kommen eines neuen Herrschers angekündigt werden kann, ist ein durch manche antiken Parallelen belegter Gedanke. Jesus selbst bezeichnet sich in Offb 22,16 als „hellen Morgenstern“, also als den Stern, der hell leuchtend am morgendlichen Himmel erscheint. Und die weisen Sternforscher aus dem Morgenland fanden durch einen besonderen Stern den Weg nach Bethlehem (Mt 2,1-12). Dass es dabei um den Messias aus Israel geht, macht der zweite Teil des Parallelismus deutlich: „... und ein Zepter aus Israel aufkommen“. Das Zepter war in früheren Zeiten ein meist kurzer, oft reich verzierter Stab, der als besonderes Zeichen (Insignie) der Herrschermacht galt. Schon in 1Mose 49,10 ist davon mit Blick auf den Messias die Rede.³⁵ So weit, so gut.

³⁴ Die 4 Bileamssprüche stehen in: 4Mose 23,7-10; 23,18-24; 24,3-9 und 24,15-24.

³⁵ In 1Mose 49,10 wird deutlich, dass das Zepter ursprünglich eher ein langer Stab war, den man sitzend zwischen die Füße stellte (vgl. Einzelheiten bei C.F. Keil, Biblischer Kommentar über die Bücher Mose's, Bd. 1: Genesis und Exodus, Leipzig ³1878, S. 332.

Die Moabiter

Probleme bereitet nicht die bekannte Stern-Weissagung, sondern die Fortsetzung des 17. Verses, wo es im revidierten Luthertext von 1984 heißt: „... und [er] wird zerschmettern die Schläfen der Moabiter und den Scheitel der Söhne Sets.“

Die Moabiter waren die alten Hauptfeinde Israels an der Südostgrenze des Landes Kanaan. Ihre Feindschaft erbitterte die Israeliten besonders, weil es sich um Verwandte³⁶ Israels handelte. Es war der Moabiterkönig Balak, der den Propheten Bileam engagierte, um Israel am Einzug ins verheißene Land zu hindern (4Mose 22-25). In der Richterzeit besetzten die Moabiter immer wieder israelische Gebiete (Ri 3). Später wurden die Moabiter von David besiegt und tributpflichtig gemacht (2Sam 8,2ff).

Die Ankündigung ihrer Vernichtung im Zusammenhang mit der Messiasankündigung kann man sich noch gut vorstellen. Immerhin gilt David als „Vorabbild“ (Typos) für den kommenden Retter. An Davids Sieg über Moab wird exemplarisch deutlich, wie Gott seine Feinde ausschaltet.

³⁶ Nach 1Mose 19,37 war Moab ein Enkelsohn Lots.

Die „Söhne Sets“

Schwieriger ist es mit den dabei erwähnten „Söhnen Sets“. Nach 1Mose 4,25 hieß der dritte Sohn von Adam und Eva Set (hebr. *Schet*). Er wurde über Noah zum Stammvater aller nicht von Kain abstammenden Menschen (1Mose 5,2.29). Wenn nun in 4Mose 24,17 gesagt wird, dass „alle Söhne Sets“ durch den Messias zerschmettert werden, dann würde das bedeuten: Der Messias vernichtet am Ende alle Menschen. Nun wird zwar im NT betont, dass Christus alle Menschen richten wird (z.B. Mt 25,31ff), aber es wird auch herausgestellt, dass der Messias gekommen ist „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Dass es mit dem Namen Set hier ein Problem gibt, ist auch den Herausgebern der Gute-Nachricht-Bibel (GNB) aufgefallen, die in einer Fußnote zu unserer Stelle erklären: „Mit Set ist hier nicht der Sohn Adams und Evas von Gen 4,25 gemeint, sondern wahrscheinlich der Stammvater einer Halbnomadengruppe im syrisch-arabischen Raum.“

Bevor man sich auf das unsichere Terrain einer solchen Spekulation begibt, sollte man zur Kenntnis nehmen, was schon C.F. Keil in seinem Kommentar (³1878) dazu schreibt:

„Kol-bene-Schet“ bedeutet nicht: „alle Söhne Sets“, d.h. alle Menschen, da das Menschengeschlecht nirgends nach Set benannt wird und der Gedanke, dass der aus Israel erstehende Herrscher alle Menschen zerstören werde, völlig unpassend wäre; sondern [es bedeutet] „alle Söhne des Tobens oder Getümmels“, worunter nach Analogie zu Jakob und Israel (V. 17b), Edom und Seir (V. 18), nur [wieder] die Moabiter zu verstehen [sind], als Männer wilden Kriegsgetümmels.“³⁷

Keil argumentiert dabei vor allem mit dem Kontext des Verses. In allen Bileamssprüchen finden sich ausschließlich synonyme Parallelismen (d.h. im 2. Versteil wird das Gleiche in anderen Worten wiederholt).³⁸ Was für die Aussagen über Jakob und Israel gilt (V. 17b), trifft auch für das über Esau und Seir Gesagte (V. 18) zu. Deshalb legt es sich nahe, dass sich auch in V. 17c der 2. Versteil auf Moab bezieht. Das ist von der GNB richtig erkannt worden.

Keil leitet – im Unterschied zur GNB-Spekulation – aber „Schet“ von der hebr. Wurzel „scha-ah“ ab, die „verwüsten“ oder „krachend zusammenstürzen“ bedeutet. An unserer Stelle handelt es sich um eine kontrahierte (zusammengezogene) Form des Subs-

³⁷ Keil, aaO., S. 339.

³⁸ Als Beispiel kann der 1. Bileamsspruch dienen (4Mose 23,7-10): „Aus Aram hat mich Balak, der König der Moabiter, holen lassen > von dem Gebirge im Osten:

Komm, verfluche mir Jakob! > Komm, erwünsche Israel!

Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? > Wie soll ich erwünschen, den der HERR nicht erwünscht?

Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn, > und von den Hügeln schaue ich ihn.

Siehe, das Volk wird abgesondert wohnen > und sich nicht zu den Heiden rechnen.

Wer kann zählen den Staub Jakobs, > auch nur den vierten Teil Israels?

Meine Seele möge sterben den Tod der Gerechten, > und mein Ende werde wie ihr Ende!“

tantivs „Sche-et“ (Verwüstung), das sich in normaler Schreibweise in Kglj 3,47 findet.³⁹ Daraus ergibt sich, dass in unserem zweiten Versteil besser mit „alle Söhne der Verwüstung“ übersetzt werden muss (als Synonym zu „Moab“ im 1. Versteil).

Dieser Schluss wird auch durch Jer 48,45 unterstützt. Jeremia nimmt offensichtlich Bezug auf unsere Stelle. Er führt sie aber – wie häufig bei ihm zu beobachten – relativ frei an: „... welche die Schläfe Moabs verzehren wird und den Scheitel der kriegerischen Leute“. Und er verwendet für die letzten beiden Worte „bene-schavon“ (Söhne der Verwüstung).

Der „Scheitel“

Im ursprünglichen Luthertext (1545) hieß es: „... er wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören die Kinder Sets“. Dass die „Kinder Sets“ zu Missverstehen Anlass geben, haben wir bereits gesehen. Aber wie kommt es, dass fast alle neuen Übersetzungen (inkl. der Lutherrevision 1984) vom „Scheitel“ der Söhne Sets reden?

Hier liegt ein textkritisches Problem vor. Jer 48,45 ersetzt das hebräische Wort „karkar“ (in 4Mose 24,17) durch „kadod“ (Scheitel). Auch die alte Handschrift des Samaritaners (7./6. Jh. v.Chr.) übersetzt so. Da im Hebräischen der Buchstabe R dem D sehr ähnlich ist, könnte es sich um einen Abschreibfehler handeln.⁴⁰

In 4Mose 24,17 lautet der für uns maßgebliche Masoretische Text im Hebräischen eindeutig: „Karkar“, ein Infinitiv Pilpel der hohlen Wurzel „kur“ (oder kir) mit der Bedeutung „zerstören“. ⁴¹ Also muss unser 2. Versteil korrekt übersetzt werden: „...zerstören die Söhne der Verwüstung“.⁴²

Es ist aber nicht ganz grundlos, dass die meisten Übersetzungen heute im 2. Versteil den Ausdruck „Scheitel“ aus Jer 48,45 verwenden. Dies hängt mit der Parallele zum 1. Versteil zusammen. Dort ist ja auch von einem Teil des Kopfes die Rede, nämlich von den „Schläfen“ der Moabiter.

Die „Schläfen“ der Moabiter

Aber hier ergibt sich eine weitere Schwierigkeit. Das hebr. Substantiv „pe-ah“ (ein Dual, im status constructus) hat die Grundbedeutung „Rand, Grenze“. Es wird meistens dazu benutzt, die Grenze eines Gebietes, Feldes oder Raumes zu bezeichnen (z.B. 3Mose 19,9; 23,22). Oft steht es einfach für die seitliche Begrenzung von Räumen (2Mose 27,11). In einigen Fällen wird „pe-ah“ aber auch dafür verwendet, den

³⁹ Im Luthertext: „... geplagt mit Schrecken und Angst“; wörtlicher die unrevidierte Elberfelder: „Verwüstung und Zertrümmerung [sind über uns gekommen]“.

⁴⁰ Vgl. die gleiche Buchstabenverwechslung bei Diflat/Rifat und Dodaniter/Rodaniter in 1Chr 1,6f und 1Mose 10,3f (in neueren Bibeln bereits vernünftigerweise korrigiert).

⁴¹ Vgl. dazu Jes 22,5, wo sich aus dem Parallelismus diese Bedeutung klar ergibt.

⁴² Ganz richtig die unrevidierte Elberfelder Bibel: „... und zerschmettert alle Söhne des Getümmels“.

Rand des menschlichen Gesichtes zu beschreiben. Dann ist im Zusammenhang von der Haartracht oder der Bartpflege die Rede (3Mose 19,27a; 21,5).⁴³

Die in der Übersetzung verwendeten „Schläfen“ leiten sich offensichtlich aus der zuletzt genannten Bedeutung ab. Man begründet das an unserer Stelle vor allem auch mit der Dual-Form⁴⁴ des Wortes. Aber der Ausflug in den Friseursalon ist gar nicht nötig (zumal ja auch der „Scheitel“ im 2. Versteil nicht stehen bleiben kann), wenn man bei der hauptsächlichen Bedeutung von „pe-ah“ bleibt: Rand, Grenze. Dann ist hier von den Grenzen des Landes Moab die Rede.⁴⁵ Das Land wird nicht nur

von einer Seite angegriffen, sondern von beiden Seiten (sozusagen im Zwei-Fronten-Krieg, den jeder vernünftige Feldherr vermeidet). Das heißt also: Der angekündigte „Stern aus Jakob“ wird den hartnäckigen Feinden des Gottesvolkes ein Ende bereiten. Dies ist an unserer Stelle exemplarisch am Beispiel Moabs und Edoms beschrieben.

Man kann also der Übersetzung von C.F. Keil durchaus zustimmen, weil sie dem hebräischen Wortlaut und Kontext wohl am besten gerecht wird: „Hervor tritt ein Stern aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel, und zerschmettert Moab zu beiden Seiten, und verstört alle Söhne des Getümmels.“⁴⁶

Gottfried Herrmann

⁴³ Theologisches Wörterbuch zum AT, hg. von Botterweck/Ringgren, Bd. 6,491-494 (Angerstörfer).

⁴⁴ Eine besondere Pluralform, die für zweifach auftretende Dinge verwendet wird (z.B. Hände, Füße, Augen).

⁴⁵ Das Moabiter-Land hatte im Osten (Arabische Wüste) und Westen (Totes Meer) natürliche Grenzen. Feindliche Angriffe folgten gewöhnlich von Norden oder Süden.

⁴⁶ AaO., S. 338. Ganz ähnlich die unrevidierte Elberfelder Bibel. Sie ersetzt das „verstört“ bei Keil nur durch „zerschmettert“. Vgl. auch die Luther-Revision von 1912 („und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels“). Die sog. „Neue Lutherbibel“ (1912-er Text bearbeitet) dagegen entspricht der 1984-er Revision.

30. THI-Jahrgang 2012

Inhaltsverzeichnis

Brug, John:

Mut zur Geduld – Kirchliche Gemeinschaft im Spannungsfeld 2012/2/2

Erlandsson, Seth:

Der Sinaibund – Zur Rolle Israels in der Heilsgeschichte 2012/4/7

Gebert, Marion:

Sexuelle Vielfalt (Ein Blick in neue Schulrichtlinien) 2012/2/9

Gerhard, Johann:

Vom wahren Glauben 2012/1/6

Herrmann, Gottfried:

Ein zu Unrecht vergessener Mann – Friedrich Lochner 2012/2/4

Die Konkordienformel (Buchbesprechung) 2012/2/14

Die neue Gleichgültigkeit – Warum Mission bei uns heute so schwierig ist 2012/3/2

Hoffmann, Martin:

Was heißt „lutherische Perspektive“? Buchbesprechung zu: Hans Schwarz, Der christliche Glaube in luth. Perspektive 2012/3/8

Essen und Arbeiten gehören zusammen – Eine Predigt zu einem aktuellen Thema 2012/4/14

Hohl-Wirz, Martin:

Begegnung mit der Freimaurerei – Ein persönlicher Bericht 2012/3/14

Lawrenz, John:

Gottes Gebote einmal anders gesehen (Dekalog) 2012/3/6

Löhde, Detlef:

Mit „Gender-Mainstreaming“ soll Gott der Schöpfer korrigiert werden 2012/2/7

Pechmann, Elke:

Die Patchwork-Lüge (Scheidungsfamilien; zu: Melanie Mühls Buch) 2012/2/11

Ritter, Christoph von:

Die Last der Selektion trägt die Frau (PID) 1012/1/12

Schick, Alexander:

Geboren von einer Jungfrau? Theologen rütteln an den Grundfesten des christlichen Glaubens 2012/4/2

Schirmacher, Thomas:

Demokratie rechnet mit dem Bösen 2012/1/9

Schmeling, Gaylin:

Johann Gerhard – Pastor und Theologe 2012/1/2

Zell, Paul:

Die Pforten der Hölle werden nicht standhalten (Mt 16,18) 2012/1/7

Buchanzeige:

Robert Kolb, Die Konkordienformel, Göttingen 2011; 2012/2/14

Druckfehlerberichtigungen:

THI 2012/3, Seite 7, rechte Spalte, 3. Zeile von unten, muss es richtig heißen: „365 Verbote und 248 Gebote“ (insg. 613).

THI 2012/4, Seite 4, linke Spalte, 7. Zeile, muss es richtig heißen: „in ihm ungetrennt und unvermischt nebeneinander“